

Georg Richard Roess

Georg Richard Roeß (1872 - 1945), geboren als Sohn eines Kaufmanns und Manufakturwarenhandlers in Worms. Nach dem Studium (Würzburg, Heidelberg, Zürich) betätigte er sich als freier Journalist in Worms und in Fürth/Odenwald. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Theater- und Musikschriftsteller wirkte er als Dramaturg und Heimatdichter. Er starb 1945 in Worms.

Neun Bilder aus dem Nibelungenliede. Festspiel

Vorspruch:

Dem Rosenfest zu eigen
Für nun und alle Zeit
Aus immergrünen Zweigen
Ein Kränzlein liegt bereit:

Gott geb', dasz lang es kränzet
Den frühen Rosentag,
Bis dort am Rhein und glänzet
Der roten Rosen Hag!

Tu digna summa laude,
Dir Stadt ist es geweiht,
Wormatia – semper gaude
In alle Ewigkeit! –

Inhalt:

Der Sachsenheerzug: Siegfrieds Heimkehr.
Erstes Begegnen.
Der Streit der Königinnen.
Siegfrieds Tod.
Kriemhild an Siegfrieds Leiche.
Die Hunnenwerbung.
Hagens Hortversenkung.
Volkers Nachtgesang.
Der Nibelungen Not und Niedergang.

I.

Der Sachsenzug: Siegfrieds Heimkehr.

Das ist ein Freudenleben zu Worms am grünen Rhein,
Es lacht Liebfrauens Reben des Maitags Abendschein;
In gold'ner Lenzeswonne sonnheller Frühlingszeit
Glänzt Worms, das hunderttürm'ge im grünen Feierkleid.

Durch Gunthers Hofburghallen tost heller Zinkenklang
Es rollen Hererespauken, es tönt Schalmeiensang;
Es windet um die Säulen der Eichkranz sich im Saal,
Herr Ortwin hat zu schaffen, er rüstet reiches Mahl.

Es gilt den Sachsenkriegern, die jauchzend heim gekehrt.
Das Eichenreis am Stahlhut, den Maienkranz am Schwert,
Und Lüedeger, der grimme, und auch Herr Lüdegast,
Die halten nun zu Wormse die unwillkomm'ne Rast.

Und herrlich hoch vor allen auf schwanenweißem Roß
Der Helde ohnegleichen Herrn Gunthers Heergenöß.
Der ihnen Land und Leute und Reich und Ruhm entwandt:
Siegfried, der Drachentöter, der Held aus Niederland!

Wie laufen da die Wormser zum kranzumwund'nen Tor,
Wie reckt vom Bogenfenster manch' Goldhaupt sich hervor.
Wie pocht manch junges Herze: O wär' der mir zu teil!
Und donnernd braust der Willkomm: Den Sachsensiegern Heil!

(Der Vorhang teilt sich: Erstes Bild, Jungsiegfrieds Heimkehr, von den leisen Trompetenklängen des Heerbannaufzugs aus dem „Lohengrin“ umklungen: Frühlingsabend gegen Pfingsten. Heiterste Helle. Siegfried auf weißem Roß. Jubelnder Heerbann. Gefangene Sachsenkrieger. Banner, erbeutet Rüstzeug, Heergerät. Die Könige. Bürger mit Zweigen. Mägdlein, Kränze reichend. Als Grund ein Stadttor. Bewegtestes Bild. Drommeten. Abendsonne.)

II.

Erstes Begegnen.

Nun gilt's am Pfingsttagmorgen zu feiern ihren Sieg.
Vorbei Sinnen und Sorgen, nun Glockenjubil flieg',
Nun dröh'n Posaunenschallen, nun donn're Paukenschlag,
Es lach' dem Wonnegaue ein heller Jubeltag! . . .

Verklungen ist im Münster der hohen Messe Sang,
Zu König Gunthers Hofburg ruft heller Zinkenklang;
Es drängen sich die Recken, goldleuchtend angetan,
Aus ihrer Kemenate die holden Frauen nah'n:

Kriemhild, die Königstochter, Herr Gunther froh entbot,
Nun tritt sie aus der Pforte, wie zages Morgenrot
Aus dunk'len Wolkentoren in keuscher Schöne glüht,
Da zog es manchem Helden wie Lenzgruß durchs Gemüt:

Da zog gar manchem Greise die Jugend durch den Sinn,
Ein Gruß von ihren Lippen dünkt manchem Hochgewinn;
Als wie der Mond, der helle, vor lichten Sternen geht,
Dort vor der hohen Schwelle die Gibichstochter steht.

Nun steh'n sie gegenüber. Sie reicht die weiße Hand
Mit tugendlichem Grüßen dem Held aus Niederland,
Und Aug' in Auge stehen sie dort im Maienschein,
Und auch in ihre Herzen zieht zager Frühling ein.

Still steht der Stolz der Welten, der Worte bloß und bar,
Da vor dem Gibichskinde im gold'nen Sonnenhaar . . .
Es küssen sich die Seelen, es taucht sich Blick in Blick.
Hoch singt ein Lerchenjubil von erster Liebe Glück . . .

(Zweites Bild: Erstes Begegnen, umspielt vom Liebeslied aus der „Walküre“. Pfingstmorgen. Frühlingshelle. Im Burghof. Siegfried vor Kriemhild. Hofgesinde.)

III.

Der Streit der Königinnen.

Hoch vom Dom zur hohen Messe ruft der Münsterlockenklang
Und die Königinnen schreiten feierlich den Kirchengang.
Durch das Rundportal schon ladet festlich hoher Orgelton,
Und in Kerzenglanz gebadet strahlt der hohe Himmelssohn.

Reichgeschmückt und reichgeleitet naht sich Siegfrieds holdes Weib,
Goldgewand und Steingeschmeide leuchtet an dem jungen Leib.
Und wie licht der Maienhimmel über ihr wölbt goldhell Blau,
Und ob buntem Hofgeleite strahlt die wunderholde Frau:

Wie der Mond wohl vor den Sternen durch die Abendwolken geht,
In den blauen Himmelsfernen, Sternenkönig, glanzvoll steht,
Wie aus buntem Blütenflore Königin die Rose glüht,
Steht sie vor dem Münstertore, Kindesandacht im Gemüt.

Glocken klingen. Im Geleite Brünhild naht dem Domportal,
Und die Königsmantelseide brennt und blitzt im Morgenstrahl,
Demutsvoll, mit traurem Grüßen neigt sein Haupt das holde Kind,
In dem gold'nen Lockenfließen spielt der zage Frühlingswind.

Doch die Fürstin raschen Schrittes jählings ihm den Weg verstellt,
Und von ihren Lippen glitt es und das Hohnwort schneidend gellt:
„Erst die Fürstin, dann die Fraue, die dem Eigenhold getraut,
Willst Du mir den Vortritt wehren, eines Eigners nied're Braut?“

Ging die Sonne jählings unter? Kam ein Reif am Maientag?
Lilienblaß, mit bleichen Lippen, hört das Königskind die Schmach.
Doch nur blicklang steht es bebend, stockt und starrt sein junges Blut,
Dann färbt glutheiß, neubelebend, seine Stirne Purpurglut:

„Wie dem Eigenhold ich hörig, sollst Du wissen, Königin: –
Der den Gürtel Dir entrissen, deß' mit Stolz ich Eigen bin.
Nicht Dein Gunther, Dein Gebieter, zwang Dir Liebe ab und Lust:
Siegfried rang Dein Magdtum nieder und Du lagst an seiner Brust!

„Kennst Du wohl den lichten Gürtel, und den Ring an meiner Hand?
Der zur Nacht Dich da verworfen, gab ihn mir zum Liebespfand!
Also eines Eigners Eh'weib grüße Dich ich Buhlerin,
Und wie mir gebührt, so schreit' ich Dir voran zum Münster hin!“

Krachend hat sich jäh geschlossen hinter ihr das Münstertor.
Still die Glocken. Jäh zerflossen Orgelklang im hohen Chor.
Bleich, ein Steinbild, starr und steinern, steht die Königin am Dom,
Und durch ihre Seele braust es fremd und fernher, Islands Strom . . .

Von dem Lärm emporgetrieben, aus dem Turm ein Käuzchen schwirrt;
Seelenlos ihr starres Auge hinter seinem Fluge irrt
Da – ein wildes, jähes Feuer auf in seiner Tiefe loht,
Und ein Schrei bricht aus der Seele, weltzerschmetternd: Siegfrieds Tod . . .

(Drittes Bild: Der Streit der Königinnen, dazu die Sturmeinleitung zur „Walküre“.
Vor dem Münster. Morgen. Nach dem Bild von Hagen.)

IV.

Siegfrieds Tod.

. . . Im Odenwald. Der Abend sinkt goldrot auf den Tann,
Aus dämmerdunk'lem Waldgrund ein Hornruf fern zerrann.
Goldglimmerstreifen fließen zitternd durch Tann und Tal,
Des Abends Friedensgrüßen webt durch den Wald zumal.

Weitab verklang das Jagen. Dort flüchtet Elch und Schwein
Vom Todesspeer geschlagen. Die Meute hinterdrein;
Zerflatternd' Rufgetöse, zerrinnend' Meutgebell,
Wie still die Waldesblöße beim lindengrünen Quell!

Es schauert um die Gipfel des Abends leiser Sang,
Es rieselt durch die Wipfel ein Schauer ahnungsang.
Sonst kirchenstill. Ein Falter tagsonnenmild und bunt,
Nur heimlich raunt der Brunnen im tannendunk'len Grund.

Doch horch! Die Jagd kommt näher, es kracht durch Strauch und Stamm.
Es schwirren Sprech und Häher verscheucht zum Bergeskamm:
Der Abend wehrt dem Jagen, zur Heimkehr ruft das Horn,
Herr Gunther und Herr Hagen, sie nahen sich dem Born.

Es naht im Birschgewande, den Wurfspieß in der Hand,
Das Horn am Gürtelbande, der Held von Niederland.
Grell flutet durch die Tannen des Tages letztes Rot.
Es rauscht wie Rabenflattern durch's Lindengrün der Tod.

Es rauscht wie Flügelwehen, stockt nicht und starrt sein Fuß?
Weltferne Stimmen gehen, Walhallas Todesgruß . . .
Blutrotes Spätrotflammen fließt quellend um ihn her,
Er neigt sich zu dem Brunnen . . . da trifft ihn Hagens Speer.

O schwerste aller Taten! Die Blumen werden rot,
Es naht auf Schattenpfaden dem Sonnenheld der Tod. . .
Sein Antlitz ist erblichen, verstummt sein holder Mund –
Ein Schauern ist gestrichen rings durch das Weltenrund.

Horch! Dröhnt kein dumpfer Donner mit langverrolltem Hall,
Geht nicht ein Schrei des Schmerzes rings durch das Erdenall?
Erzittert nicht der Tiefe urew'ger Totenbau?
Stockt nicht am Rhein dort drüben der Herzschlag einer Frau?

Des heil'gen Waldgrund's Boden sein strömend Herzblut trank,
Fern hinter Donnerwolken die Sonne niedersank;
Todbleich rings ste'n die Recken, o schwere Totenwacht!
Tiefschwarze Wolken decken Tann, Tal und Tiefe . . . Nacht . . .

(Viertes Bild: Siegfrieds Tod. Abendröte durch den Wald. Verglühender Tag.
Wälsungenklage aus der Trauermusik bei Siegfrieds Tode in der „Götterdämme-
rung“.)

V.

Kriemhild an Siegfrieds Leiche.

Der Morgen kommt. Vom Dome die Frühmeßglocke ruft,
Ein Nebel zieht vom Strome durch schauerfeuchte Luft.
Still liegt und stumm die Halle, Grabschauer dumpfig weh'n,
Kriemhilde naht der Pforte, die will zum Münster geh'n.

Vor ihr mit Buch und Leuchte der Kämm'rer sittig geht.
„Hilf Gott und alle Heil'gen, o teure Herrin steht!“
Es starrt und stockt sein Herzblut und schneebleich spricht er dann:
„Es liegt an Eu'rer Schwelle hier ein erschlag'ner Mann!“

„Allmächtiger!“ Da schaut sie den Jammer blutigrot:
„So ist es auch mein Gatte, o namenlose Not!“
Zur Erde fällt die Fraue wohl auf den blut'gen Grund,
Und will vor Schmerz vergehen, und küßt den bleichen Mund.

„Dein Schild ist unzerhauen, Dein Speer ist unzerschellt,
O schlimmste aller Frauen, Dich hat der Mord gefällt!“
Da hebt ein namenloses, ein endlos Klagen an:
„Brünhilde hat's geraten und Hagen hat's getan!“

Und widerhallt die Hofburg von wildem Wehgeschrei,
Es strömt mit lautem Klagen das Wormser Volk herbei,
Die treuen Kampfgesellen, der jammervolle Greis,
Des Recken greiser Vater, Herr Siegmund silberweiß.

. . . Es rauchen Totenkerzen, es klagt der Orgelsang
Dort in des Domes Hallen dumpf in den Glockenklang.
Noch einmal küßt die Traute den minniglichen Mund,
Eh' ihn das Grab geborgen im gähnend schwarzen Grund.

Dann sinkt sie schreiend nieder über den holden Leib,
Beim Klang der Totenlieder liegt sinnlos Siegfrieds Weib.
Die Orgel dröhnt im Dome, die Totenkerze brennt –
Und Liebe lohnt mit Leide wohl immerdar am End . . .

(Fünftes Bild: Kriemhild an Siegfrieds Leiche. Im Münster. Totenfeier. Orgel.
Halbhelle. Kerzenlicht und Kirchendämmerung. Dazu dem zweiten Teil von Siegfrieds Trauerweise aus der „Götterdämmerung“.)

VI.

Hunnenwerbung.

Festdrommeten, fremde ;Lieder, Schellgeklirr und Geigenstrich
Durch die Hofburg klingt es wieder, draus die Freude lang entwich.
Hohe Herrn auf stolzen Rossen zogen auf dem Burghof ein,
Goldenrot und reich umflossen von Gewand und von Gestein.

Lichte Helme, breite Schilde – eine helle Feuerwolck'
Drängt sich's um sie durch's Gefilde, gelbgesichtig seltsam Volk;
Pfeil und Bogen ob den Schultern, schwarzgehaart mit spitzem Bart,
Ueber'm Fellwams Seidenflattern, aufgeschmückt zu heit'rer Fahrt:

Seine Boten sandt' Herr Etzel aus der fernen Donauburg,
Abendwärts zieh'n sie zum Rheine her von Donau, Inn und Murg;
Werbel, Schwemmel, seine Sänger mit den speerbewehrten Schaar'n,
An der Spitze zieht Herr Rüd'ger, Markgraf Rüd'ger von Bechlar'n.

Maienbrautritt, Werbesendung, d'rauf Herr Etzel sie entbot,
Um Kriemhilde freit der König. Sieben Jahr ist Siegfried tot.
Ihre übergroße Schöne ward selbst kund im Hunnenland,
Und der Herr der Steppensöhne wirbt um ihre holde Hand . .

Festdrommeten, fremde Lieder, Schellgeklirr und Geigenstrich
Durch die Hofburg klingt es wieder. Draus die Freude lang entwich.
Große Ehre Burgunds Helden, Gunther, Gernot, Giselher,
Doch die eine, der sie gelten, hört die Boten nimmermehr.

Einsam in der Kemenate grüßt sie Frührot, Nacht und Tag,
Einzig Tod wär Glück und Gnade. Siegfried klagt sie ewig nach.
Schwer gelingt's der Mutter Flehen, schwer der Brüder bittend Wort,
Daß die Boten ungesehen, ungehört sie nicht schickt fort.

Nun in tiefem Trauerkleide harrt der Botschaft sie im Saal,
Rüdiger im Hofgeleite neigt der Holden sich zumal.
Und sie hört aus seinem Munde, was ihr lange schon bekannt,
Und es brennt die alte Wunde; brennt der alte düst're Brand.

König Etzel, Herr der Welten, siebenfach gekröntes Haupt,
Herr der Herren, Held der Helden, dem der Ruhm den Helm umlaubt;
Groß gewaltig und ohngleichen ist des Hunnenherrschers Macht,
Und es rauscht wie Fittigstreichen jäh durch ihrer Seelen Nacht:

Recht und Rache wird er schaffen, kühlen wird er wilden Brand,
Leihen wird er ihr die Waffen, rüsten ihre schwache Hand . . .
Und sie neigt das Haupt dem Boten, nimmt die Brautbewerbung an,
Bleich und blaß, ein Bild der Toten, Königsbräutigam wohlan!

Schlimm're Werbung, schlimm're Brautfahrt ward wohl nimmermehr vollbracht –
Braut des Todes, Braut der Rache, statt der Minne wirbt sie Macht:
„Schlafe, Siegfried, schlafe selig, trag' mir nimmer Grimm und Groll –
Eine Hochzeitskrone wähl' ich, doch die Treue stehen soll:

„Meinen Treueid nimmer brech' ich. Eh' der Frühling küßt die Flur,
Deinen Tod, den bitt'ren räch' ich. Gott im Himmel hört den Schwur!“ –

(Sechstes Bild: Die Hunnenwerbung. Im Saale. Hoher Mittag. Mäßig heiter. Aufzug der Abgesandten aus „Rienzi“.)

VII.

Hagens Hortversenkung.

. . . Gewitternacht. Hei, braust es und brandet's durch die Luft,
Als ob zum Weltenende Herrn Heimdalls Heerhorn ruft –!
Wildschwarze Wolken jagen in falbem Wetterschein
Und in der Tiefe wirbelt und wogt der wilde Rhein.

Um seine Uferfelsen zuckt blaue Wetterglut,
Es klingt wie Weherufen aus seiner dunk'len Flut;
Der Windsbraut grelles Gellen schrillt durch Geklüft und Schlucht,
Und peitscht und packt die Wellen in schaumgekrönter Flucht.

Hochragend am Gestade auf starrem Felsgestein
Ein Mann in weh'ndem Mantel ragt in den Wetterschein;
Es sprüht auf seinem Stahlhut wieder der blaue Brand,
Es glitzt und gleißt zu Füßen ihm hell am Uferstrand;

Es sprüht und glüht und funkelt, fährt Blitzlicht drüber hin,
Und wie die Nacht dann dunkelt, verblaßt der Schein um ihn:
Es glänzt und gleißt verstohlen aus schwarzem Uferbord,
Es kann die Nacht nicht bergen den Nibelungenhort . . .

Jäh brennt es auf . . . Blauleuchtend durch Wand und Wolke frißt's,
Er reckt sein Haupt zum Himmel: Herr Hagen Tronje ist's.
Und wie der Donner dröhnend rollt rundum überm Rhein,
Da blitzen seine Augen, da lacht er grimm darein:

„Ein Brautlied ist erklingen. Kriemhilde wieder freit.
Den Hort der Nibelungen will wahren ich bei Zeit.
Er soll in ihren Händen nicht werben manchen Mann,
Sie soll ihn nicht verschwenden, bis sie uns Rache spannt!

„Ich weiß, sie wahrt das Feuer, ich weiß, sie schreit nach Blut,
Als lichte Hochzeitssteuer weckt' manchem er den Mut;
Um Herzen ihr zu werben, zu waffnen manche Hand,
Hei, taugt' er zum Verderben uns im Burgunderland!

„Heia, ich, Siegfrieds Erbe, der sich ihn hart gewann,
Ich will ihn treulich bergen bei ihrem toten Mann,
Der schlummert in der Tiefe in sternenloser Nacht –
Wohl mir, wenn bei ihm schliefe die rote Goldhortpracht:

„Getrotzt sei ihrem Fluchen – Fahr' wohl Gold und Gestein,
Entronnen ihrem Suchen, berg' ewig Dich der Rhein!“ –
Und hoch ob seinem Haupte schwingt goldschwer er den Schild,
Es klirrt und klingt von Goldschmuck, manch' köstlich Kleinod schrillt.

Noch einmal ob den Kronen, ob Ketten und Geschmeid
Lacht lüstern und loht lachend die Wetterherrlichkeit,
Dann sauft er in die Tiefe, hochauf zuckt, zischt die Flut,
Die Wellen branden drüber, am Rheingrund tief er ruht.

„Fahr' wohl!“ lacht Hagen Tronje, „Die Nixen grüß' am Grund,
Sie halten treue Wacht dir. Verschwiegen ist ihr Mund.
Im grünen Wasserdunkel verglimmt dein güld'ner Schein,
Es birgt Dein Goldgefunkel ewig der tiefe Rhein . . . !“

Da kracht ein jäher Donner. Verschlungen ist das Wort.
Im grünen Rheingrund schlummert für immer Siegfrieds Hort.

(Siebentes Bild: Hagens Hortversenkung. Gewitternacht am Rhein. Mondschein durch Sturmgewölk. Bewegte Flut. Die Rheingoldeinleitung erklingt dazu.)

VIII.

Volkers Nachtgesang.

Nun hat die Mondnacht helle die Welt in Schlaf gewiegt,
Auf Söller, Saal und Schwelle der gold'ne Schimmer liegt
Und kost mit Traumgeberde wie weiche Mutterhand
Die schlummermüde Erde, das schlummerschwere Land.

Um hochgereckte Zinnen der lichte Schimmer fließt,
Ein Silberschimmerspinnen ob allen Zacken sprießt.
Traumweben. Nur der Nachtwind singt leisverträumt sein Lied,
Und hoch der Mond am Himmel die stillen Bahnen zieht.

Ein ferner Brunnen murmelt und plätschert schläfrig drein,
Vom Burghof her Roßstampfen. Ein Kettlein klirrt hinein,
Ein zages Rosenduft quillt her vom Gartenfeld,
Vom Strom her rauscht ein Rude. Schlafselig alle Welt.

Von Sinnen und von Sorgen die Könige nun ruh'n,
Es gehet gen den Morgen, da gibt's wohl viel zu tun.
In ihren Seelen dämmert' ein schlimmes Ahnen schwül,
Und herzbeklemmend lastet die Sorge auf dem Pfühl.

Kalt war und karg der Willkomm im fernen, fremden Land,
Es glomm in Kriemhilds Augen ein heimlich düst'rer Brand;
Die Hand, die sie geboten, war kalt wie Winterschnee,
Es raunte in den Lüften ein namenloses Weh;

Es brennen Hunnenaugen, Blutrauch liegt in der Luft,
Es weht ein eisig Hauchen wie her aus Grab und Gruft;
Von Waffen klang die Halle: Wohlan, Burgunderschwert!
Im Harnisch schlafen alle, gewaffnet und gewehrt . . .

. . . Und seht, dort an der Schwelle im lichten Mondenglanz
Ein Mann in gold'ner Helle, im lichten Rosenkranz.
Auf seinen Knie'n der breite, der blanke, brave Stahl,
Im Arm die alte Geige, den Bogen auch zumal.

Und sitzt in stillem Sinnen in mondbeglänzter Nacht
Und denkt verklung'ner Minne und roter Rosenschlacht;
Des lichten Rosengartens, der Stadt am grünen Rhein,
Und wie er denkt und dämmert, da werden's Melodei'n.

Und fährt aus wachem Sinne und setzt die Geige an,
Und hebt sie auf zum Kinne und setzt den Bogen dran
Und streicht erst einen langen blütweichen Geigenstrich,
Erst zag, dann fest und freudig, und frei und feierlich.

Und durch die Mondnacht zittert der weiche, warme Ton,
Dann schwillt er und gewittert wie fernes Wetterloh'n:
„Schlaft wohl, ihr Schläfer drinnen. Bald grüßt den Tag die Nacht,
Mit Singen und mit Sinnen der Fiedler hält die Wacht!

„Laßt Zweifel zieh'n und Zagen, er ist ein treuer Mann,
Sein süßes Geigenklagen die Sorgen hält im Bann.
Ihm ahnt und schwant, die letzte Mondmainacht grüßt er heut',
Bald Meiden gilts und Scheiden in Frieden und in Freud'.

„Der Becher ist getrunken, die Rosen sind verblüht,
Am morgenroten Himmel der letzte Morgen glüht:
Fahr' wohl, du liebes Leben, hab's lachend ausgelebt,
Fahr wohl, im Kranz der Reben, du Stadt, die stolz sich hebt

Am wellengrünen Rheine, im Schutz der Liebenfrau,
Im Maiensonnenscheine im gold'nen Wonnegau:
„Tu digna summa laude Altworms im Ehrenkleid,
Wormatia semper gaude in alle Ewigkeit!“ –

Was blinkt in seinem Auge? Ist's Mondschein, Tränenglanz?
Was leuchtet überirdisch um seinen Rosenkranz? –
Und lind und leicht und leise da durch die Mondnacht zieht
Die alte Jugendweise: das Rosengartenlied . . .

(Achstes Bild: Volkers Nachtgesang. Mondhelle Mainacht gegen Morgen. Die Friedensweise aus „Rienzi“ klingt dem Bild.)

IX.

Der Nibelungen Not und Niedergang.

Roter Brandschein. Glutgewölke. Feuerwolken, Dunst und Dampf;
Durch die Königsburg der Hunnen tobt der letzte Todeskampf.
Weh, wie greift da wild ins Leben schnittergleich der grimme Tod,
Männermordend ohnegleichen tagt der Nibelungen Not! –

Hingewälzt die stolzen Scharen, die so hochgemut vom Rhein
In das Hunnenland gefahren, hingemäht in langen Reih'n:
Ob der Untat, die von allen als unseligste vollbracht
Rote Blutesströme wallen nieder in die ew'ge Nacht.

Aus dem Blut, das dort vergossen schuldlos einst am Lindenquell
Ist ein Blutstrom ausgeflossen über Söller, Saal und Schwell':
Ein Geschlecht von Heldensöhnen sank dahin nach Hellas Reich,
Jenen Schatten zu versöhnen, den erzürnten, blaß und bleich.

Ein Geschlecht von Königskindern dank dahin in Not und Tod,
Daß bis in den Tod erfüllt sei deutscher Treue Hochgebot.
Schwingt das Weib, das schwachgebor'ne, männermordend selbst das Schwert:
Hagens Haupt, das toterkor'ne, ihrem Hieb zur Erde fährt!

Hildebrand – was tust du, Alter? – Grell und gell ein Todschrei schrillt –
Aller Blüten schönste brachst du: deinem Schwerte fiel Kriemhild! –
Nibelungennot und Ende, blutumraucher Niedergang –
Niederkrachen Wall und Wände, Glutmeer alles niederschlang.

Und die Hunnenburg in Trümmer bricht in Flammenherrlichkeit –
Weltenweise aufschluchzt: Immer lohnet Lieb' zuletzt mit Leid.
Flammenbrausen, Feuerbrände, Dächersturz und Donnerklang:
Nibelungennot und Ende, Nibelungenuntergang! –

(Schlußbild: In der Hunnenburg. Blutroter Brandschein. Rauch. Glut und Gewölke. Die Walhallbrandmusik der „Götterdämmerung“. Ende.)

Quelle:
Neun Bilder aus dem Nibelungenliede. Dem zweiten Rosenfeste von Georg Richard Roess.
Worms [1905].